



## Abschlussbericht

KINDERN  
VON SUCHTKRANKEN  
HALT GEBEN

über das Projekt

## Impressum

**Herausgeber:** Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe – Bundesverband e. V.  
Untere Königsstr. 86 · 34117 Kassel  
Tel. (05 61) 78 04 13 · Fax (05 61) 71 12 82  
mail@freundeskreise-sucht.de  
www.freundeskreise-sucht.de

**Redaktion:** Käthe Körtel und Ute Krasnitzky-Rohrbach  
**Endredaktion und Layout:** Redaktionsbüro Lothar Simmank, Kassel  
**Druck:** Druckerei Hesse GmbH  
**1. Auflage:** 1.000 Exemplare

Nachdruck – auch in Auszügen – nur mit Genehmigung der Herausgeber  
Kassel, 2007

# Abschlussbericht über das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“

Ein gemeinsames Projekt des BKK Bundesverbandes (Essen) und des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe (Kassel)

## Inhalt

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |           |                                                                                                                                                                              |           |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Vorwort</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         | <b>4</b>  | Faltblatt „Kindern von Suchtkranken Halt geben – Was kann die Sucht-Selbsthilfe tun?“                                                                                        |           |
| <b>Die Situation der betroffenen Kinder</b><br>Ein erwachsenes Kind aus einer Suchtfamilie erzählt                                                                                                                                                                                                                                     | <b>6</b>  | Praxishilfe „Leitfaden für Multiplikatoren – Kindern von Suchtkranken Halt geben – durch Beratung und Begleitung“                                                            |           |
| <b>Hintergrundinformationen</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | <b>7</b>  | <b>Verstetigung des Projekts durch die Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe</b>                                                                                              | <b>16</b> |
| <b>Forderungen</b><br>an die Leistungserbringer,<br>an die Politik und<br>an die Sucht-Selbsthilfe                                                                                                                                                                                                                                     | <b>8</b>  | Freundeskreis Deggendorf<br>engagiert sich vor Ort<br>Einmal Suchtfamilie, immer Suchtfamilie? –<br>Freundeskreis Preußisch Oldendorf<br>nähert sich heiklem Thema           |           |
| <b>Wie es zum Projekt kam</b><br>Ziele<br>Zielgruppen<br>Laufzeit                                                                                                                                                                                                                                                                      | <b>10</b> | Suchtkranke Eltern haben Kinder –<br>Mitarbeiterschulung Landesverband Baden<br>Viele Eltern haben noch riesig Angst<br>vor dem Thema Sucht – Elternarbeit im Allgäu         |           |
| <b>Inhalte des Projekts</b><br>Logo<br>Faltblatt<br>Informationsbroschüre<br>Newsletter<br>Internet-Präsenz<br>Vorstellung des Projekts bei<br>verschiedenen Gelegenheiten<br>Artikel in Printmedien<br>Durchführung von fünf Fachtagen<br>Broschüre „Kindern von Suchtkranken<br>Halt geben – Angebote für Kinder<br>und Jugendliche“ | <b>11</b> | <b>Stimmen zum Projekt</b><br>Ilse Bräuer-Wegwerth<br>Johannes Schmitt-Althaus<br>Bettina Prothmann<br>Brigitte Sander-Unland<br>Ingrid Arenz-Greiving<br>Jacqueline Engelke | <b>22</b> |
|                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |           | <b>Danksagung</b><br>an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter<br>in der Projektbegleitgruppe<br>und an den Fachtagen                                                          | <b>26</b> |

# Vorwort



Käthe Körtel,  
Geschäftsführerin  
der Freundes-  
kreise für Sucht-  
krankenhilfe

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit dem Abschlussbericht über das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ geht dieses Projekt nun zu Ende. Uns ist wichtig, als letzten Schlusspunkt nochmals die einzelnen Stationen des Projektes Revue passieren zu lassen und die Ergebnisse / Erkenntnisse nach außen zu tragen.

Ausgangspunkt des Projekts war und ist die Erkenntnis, dass Sucht in der Familie ein großer Risikofaktor für Kinder und Heranwachsende ist (siehe: „Die Situation der betroffenen Kinder“ und „Hintergrundinformationen“, Seite 6/7). Kinder aus Suchtfamilien haben ein Recht auf Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern Hilfeangebote in Anspruch nehmen oder nicht. Und jede/r kann dazu einen Beitrag leisten! Nämlich: Diese jungen Menschen in ihrer Situation wahrzunehmen, sie zu verstehen und schließlich auch entsprechend zu handeln, um ihnen Halt zu geben.

Die drei Schritte „Wahrnehmen – Verstehen – Handeln“ waren auch für uns die Leitlinie im Projekt. Faltblätter, Broschüren und die Praxishilfe haben das Ziel, das Wahrnehmen und Verstehen zu unterstützen und Mut zu machen zum Handeln. Kinder haben eine bessere Chance, Hilfe zu erhalten, wenn die Sensibilität in der Gesellschaft in höherem Maße vorhanden ist. Es muss in der Öffentlichkeit ein Klima entstehen, das erlaubt, das Problem „Sucht in der Familie“ anzusprechen.

Für uns in der Kasseler Geschäftsstelle der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe gehen zwei arbeitsintensive Jahre zu Ende. Bei der Projektplanung war uns der bei der Umsetzung des Projektes anfallende Arbeitsaufwand nicht bewusst – vielleicht hätten

wir das Projekt dann nicht durchgeführt? Allein die Bewältigung der Anforderungen der Broschüre „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ war enorm (insgesamt wurden 60.000 Exemplare versandt), die Organisation der Fachtage in unterschiedlichen Städten in ganz Deutschland machte auch deshalb Schwierigkeiten, weil wir als Veranstalter nicht „vor Ort“ waren. Immer wieder mussten dort neue Mitarbeiter/innen für die Fachtage gewonnen sowie die Tagungsorten mit den entsprechenden Rahmenbedingungen organisiert werden.

Wir stellten aber sehr schnell fest, dass wir mit unseren Anliegen und insbesondere mit dem Thema „Kinder von Suchtkranken“ offene Türen einliefen. Bei allen Fachtagen wurde die Notwendigkeit betont, sich des Themas endlich anzunehmen, und es wurde stets anerkennend erwähnt, dass die Freundeskreise als Selbsthilfeverband in der Suchtkrankenhilfe hier einen wichtigen Beitrag leisten.

Ich denke, gerade diese Rückmeldungen waren für meine Mitarbeiterinnen in der Geschäftsstelle, Ute Krasnitzky-Rohrbach und Claudia Lorenz, immer wieder ein neuer Ansporn, den hohen Arbeitsaufwand mit zu tragen. An dieser Stelle möchte ich mich für das Engagement, das Mitdenken und Mitplanen ausdrücklich bedanken.

Schwierig war die Umsetzung des Anspruchs in den Städten, in denen Fachtage durchgeführt wurden, Kooperationen anzuregen oder anzuschließen. Dies ist uns am besten gelungen in Kassel. Einmal, weil wir bei einer Mitarbeiterin des Gesundheitsamtes der Stadt Kassel auf offene Ohren stießen, zum anderen auch, weil wir mit unserer Geschäftsstelle vor Ort waren und an Sitzungen teilnehmen konnten.

Gefreut hat uns, dass wir in der Selbsthilfe, bei den Freundeskreisen und anderen befreundeten Selbsthilfegruppen, mit unserem Projekt ein Thema „wecken“ konnten, das bisher gar nicht oder eher verschämt - aus Scham, Angst und dem Gefühl, als Eltern versagt zu haben - angesprochen wurde. Ein zentrales Ergebnis des Projektes für die Selbsthilfe ist daher, die Auseinandersetzung mit der Frage: Was können wir -als suchtkranke Mütter und Väter – für unsere Kinder tun? Ab Seite 16 finden Sie Beispiele von bisherigen Aktivitäten in den Freundeskreisen zum Thema.

Das Projekt wurde in allen Phasen auswertend begleitet und Erfahrungen aus einzelnen Arbeitsschritten in den nächsten umgesetzt, dies galt besonders für den Ablauf und die Inhalte der Fachtage. Zusätzliche Broschüren, deren Notwendigkeit sich erst im Verlauf des Projektes zeigte, wurden herausgebracht: „Kindern von Suchtkranken Halt geben – Angebote für Kinder und Jugendliche“ sowie das Faltblatt „Kinder von Suchtkranken Halt geben – Was kann die Sucht-Selbsthilfe tun?“.

Die kritische Reflektion der Diskussionen und Rückmeldungen der Fachtage hat uns weiter dazu veranlasst, am Ende des Projektes Forderungen an die Leistungsträger, an die Politik und die Sucht-Selbsthilfe zu formulieren. Diese legen wir Ihnen besonders ans Herz! Sie finden sie auf Seite 8/9.

Ein Projekt ist zu Ende gegangen, die Umsetzung der Erkenntnisse aber muss jetzt beginnen bzw. weitergehen. Deshalb bitten wir alle die mitgearbeitet haben, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Fachtagen, die Menschen, die unsere Broschüren lesen, etc., sich weiter zu engagieren, zum Wohle der Kinder aus Suchtfamilien, die,

wie alle anderen Kinder auch, unsere Zukunft sind.

Ganz zum Schluss soll mein Dank dem BKK Bundesverband gelten, der uns nicht nur mit finanziellen Mitteln unterstützt hat, sondern uns wohlwollend und beratend im Projekt begleitet hat. Insbesondere herzlichen Dank an Bettina Prothmann, die uns mit all unseren Fragen und inhaltlichen Anliegen eine kompetente Ansprechpartnerin war.



Käthe Körtel  
Geschäftsführerin des Bundesverbandes  
der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe  
und Projektleiterin

# Die Situation der betroffenen Kinder

## Ein erwachsenes Kind aus einer Suchtfamilie erzählt

**Wenn Marie (heute 22) sich an ihre Kindheit erinnert, wird die Problematik, unter der Kinder suchtkranker Eltern leiden, auf bedrückende Weise deutlich.**

„Von der akuten Trinkzeit meines Vatis bekam ich mehr mit, als meine Eltern vielleicht dachten. Mir war früh klar: In unserer Familie gibt es ein riesiges Problem – Alkohol. Wenn Vati trank, wurde er jedes Mal zu einem anderen Menschen. Es spielten sich Dinge ab, für die ich ihn regelrecht hasste.

Von meiner Mutti fühlte ich mich damals verlassen. Oft habe ich sie angefleht, dass wir weggehen sollten. Ich hielt das alles nicht mehr aus und entwickelte psychosomatische Beschwerden. Oft wusste ich nicht weiter. Meine Mutti ließ ihren Frust und ihre Verzweiflung teilweise an mir und meiner Schwester aus. Das belastete mich zusätzlich.

Irgendwann wünschte ich mir in meiner Verzweiflung, dass mein Vati einfach nicht mehr nach Hause kommt, dass er einen Unfall hat oder so ... Darüber war ich total erschrocken, denn nüchtern war er der liebste Vati der Welt. Er versuchte dann alles wieder gutzumachen. Er erlaubte viel und kaufte uns öfter mal was ... Mutti war, wenn Vati nüchtern war, auch viel entspannter. Besonders gern erinnere ich mich an zwei total schöne gemeinsame Urlaube in Dänemark, in denen Vati nicht trank.

Gefehlt hat uns eigentlich nichts. Vati verdiente gerade in der schlimmsten Zeit ganz gut. Trotzdem war es schrecklich, wenn er trank. Mir hat vor allem jemand gefehlt, mit dem ich mal über alles hätte reden können. Aber mit wem? Mutti? Die hatte genug mit sich selbst zu tun und wollte nicht noch mehr hören. Meine Schwester? Die wirkte

nach außen so, als ob sie kaum was mitbekam. Schulkameraden? Ich glaube, die hätten kein Verständnis gehabt, und es war mir alles sehr peinlich. Verwandtschaft? Meine Eltern spielten ja nach außen die perfekte Familie. Manche ahnten vielleicht was, aber niemand fragte nach. 1998 hatte Vati einen Unfall. Endlich kamen Entziehungskur und Langzeittherapie. Mir ging es jetzt besonders schlecht. Ich hatte ein total schlechtes Gewissen, ich hatte mir doch immer einen solchen Unfall gewünscht ... Nach der Therapie habe ich mit Vati darüber gesprochen. Er hat mir keine Vorwürfe gemacht.

Allgemein redeten wir jetzt viel mehr als früher miteinander. Ich liebe meine Eltern beide, und bin unheimlich stolz auf meinen Vati, dass er das geschafft hat. Rückblickend bewundere ich auch meine Mutti dafür, dass sie jahrelang all das ausgehalten hat. Ich finde es auch toll, dass sich meine Eltern im Bereich der Sucht-Selbsthilfe engagieren. Heute bin ich froh, dass wir bei Vati geblieben sind, denn die ganze Sache hat uns alle auch stark gemacht.

Kindern, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, wünsche ich, dass sie Hilfe bekommen und dass Außenstehende, nicht wegschauen. Auch ist es wichtig Ansprechpartner zu haben, die ähnliches erlebt haben. Sie können vieles nachempfinden. Reden hilft erst einmal weiter. Man hat das Gefühl, nicht so total allein dazustehen. Deshalb finde ich es besonders wichtig, dass es Angebote für Kinder und Jugendliche gibt.“

# Hintergrundinformationen

**Die Zahlen sprechen für sich und belegen, dass die Problemgruppe „Kinder von Suchtkranken“ bislang nicht genügend Aufmerksamkeit erfahren hat.**

- 2,65 Millionen Kinder unter 18 Jahren in Deutschland wachsen mit mindestens einem alkoholkranken Elternteil auf. Das heißt: Jedes siebte Kind ist von Alkoholabhängigkeit oder -missbrauch in der Familie betroffen.
- Mehr als ein Drittel aller Drogenabhängigen haben Kinder. Das heißt: Schätzungsweise 40.000 bis 60.000 Kinder haben drogenabhängige Eltern.
- Mehr als 30 Prozent der Kinder aus Suchtfamilien werden selber süchtig – meist sehr jung in ihrem Leben. Sie neigen zu schädlichem Alkoholmissbrauch und Alkoholabhängigkeit. Es konnte auch ein erhöhtes Risiko für den Konsum, Missbrauch und die Abhängigkeit von illegalen Drogen und Nikotin festgestellt werden.
- Ca. 80 Prozent der Töchter alkoholabhängiger Eltern(-teile) verbinden sich später mit alkoholabhängigen Männern.
- Über 69 Prozent junger Suchtkranker kommen aus Familien, in denen ein oder beide Elternteile suchtkrank sind.
- Jedes 300. Neugeborene ist von Alkoholembryopathie betroffen – das sind ca. 2.200 Neugeborene pro Jahr (Schätzung der Universitätskinderklinik Münster).
- Rund fünf bis sechs Millionen Menschen sind erwachsene Kinder aus Suchtfamilien. Ein großer Teil von ihnen leidet im späteren Leben unter verschiedenen psychischen Beeinträchtigungen und Störungen.
- Etwa ein Drittel der Kinder suchtkranker Eltern bleiben jedoch trotz der erhöhten Risiken für eine problematische Entwicklung psychisch gesund.

# Forderungen an die Leistungserbringer, an di

Am Anfang der Dokumentation der einzelnen Arbeitsschritte im Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ sollen die Forderungen stehen, die das Fazit sind aus den vielen Gesprächen mit Mitarbeiter/innen aus der Jugendhilfe, der Suchtkranken- und der Sucht-Selbsthilfe, aus Schulen, Jugendämtern, von Menschen, die am Thema interessiert sind und die an den Fachtagen teilgenommen haben.

## ... an die Politik

### ... an die Leistungserbringer

(Krankenkassen, Rentenversicherung, Ärzte etc.)

- Selbsthilfeförderung als Gemeinschaftsaufgabe (GKV, PKV, öffentliche Hand) speziell für den Bereich „Kindern von Suchtkranken Halt geben“.
- (kontinuierliche) Aufnahme und Verbreitung des Themas in unterschiedlichen Medien (Mitgliederzeitungen der Krankenkassen, der Rentenversicherung, der Arztverbände etc.).
- Schulung der Haus- und praktischen Ärzte/Pädagogen zum Thema.
- verbindliche Aufnahme in einen Katalog von „Muss-Inhalten“ für diese Schulungen.
- Thema soll in das Angebot der Mutter-Kind-Kuren eingebracht und dort verankert werden.
- anerkennen und immer wieder deutlich machen: Junge Suchtkranke kommen in der Regel aus Suchtfamilien.
- Umsetzung der Forderung nach verbindlichen Vorsorgeuntersuchungen und -maßnahmen der Kinder ab der Geburt.
- Umsetzung der Forderung nach Krippen- und Kindergartenpflicht.
- Verbesserung der finanziellen Ausstattung der Jugendämter, keine Streichung von Stellen, sondern Ausbau.
- Finanzierung von stützenden Maßnahmen und Angeboten für Kinder, vor finanzieller Unterstützung der Familien.
- Thema „Kinder suchtkranker Eltern“ immer wieder aufgreifen und die zehn Eckpunkte\* zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien dauerhaft verankern.

\* vereinbart auf der Fachtagung „Familiengeheimnisse – Wenn Eltern suchtkrank sind und die Kinder leiden“ am 4./5.12. 2003 im Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung, Berlin

# e Politik und an die Sucht-Selbsthilfe

## ... an die Sucht-Selbsthilfe

- Suchtkranke und Angehörige in einer Selbsthilfegruppe sind oft auch Eltern. Das abstinente Leben erfordert daher auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Elternrolle.
- Suchtkranke Eltern benötigen die Unterstützung der Selbsthilfegruppe, um ihre Scham- und Angstgefühle den eigenen Kindern gegenüber zu überwinden und um Hilfeangebote für sich und die Kinder annehmen zu können.
- Elternrolle und Förderung der Elternkompetenz müssen daher zu Themen der Selbsthilfe werden.
- Selbsthilfe muss Eltern ermutigen, sich der Realität zu stellen. Das gilt besonders auch für die Erwartungen an sich selber, an die Familie und an die Kinder.
- Selbsthilfe muss Eltern ermutigen, die eigenen Kinder vom Familiengeheimnis zu entlasten.
- Selbsthilfe muss neue Teilnehmer/innen gleich bei der Kontaktaufnahme nach der Familiensituation befragen. Sind Kinder vorhanden, so müssen sie von vornherein im Blick sein.
- Die Selbsthilfegruppe sollte Kooperationspartner vor Ort suchen, um sich einmal als Ansprechpartner für betroffene Eltern zur Verfügung zu stellen und unterstützend zu wirken, aber auch um das Angebot für Kinder aus Suchtfamilien zu kennen und bei Bedarf die Kinder aus der Gruppe dorthin zu vermitteln.
- Selbsthilfe muss nicht zwangsläufig spezielle Gruppen für Kinder anbieten. Wenn sie es tut, sind Voraussetzungen zu beachten, z.B. Kinder unter 14 Jahren benötigen das Einverständnis von mindestens einem Elternteil, wenn sie suchtspezifische Hilfeangebote annehmen, Überprüfung der eigenen Motivation, pädagogisches Geschick, dem Alter der Kinder entsprechende Gruppen, Wahrnehmung und Akzeptanz eigener Grenzen.

# Wie es zum Projekt kam

**Die Situation von Kindern in Suchtfamilien öffentlich machen – das ist das zentrale Anliegen des Projekts „Kindern von Suchtkranken Halt geben“.**

Gemeinsam mit dem BKK Bundesverband führte der Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe von September 2002 bis März 2004 das Projekt „Co-Abhängigkeit erkennen – Angehörige von Suchtkranken im Blickpunkt ärztlich-therapeutischen Handelns“ erfolgreich durch.

Ziel dieses Projekts war es, Ärzte/innen und Therapeut/innen die Problematik von Angehörigen von Suchtkranken aus der Sicht der Selbsthilfe näher zu bringen und das Angebot der Selbsthilfe für Angehörige vorzustellen, auch als ein mögliches zusätzliches Angebot, das Ärzte/innen und Therapeuten/innen im Rahmen ihrer Behandlung betroffenen Angehörigen machen können.

Dieses Projekt konzentrierte sich auf „erwachsene“ Angehörige, in der Hauptsache auf Ehe-/Partner/innen von Suchtkranken. In den im Rahmen des Projekts durchgeführten Informationsveranstaltungen wurde jedoch immer wieder rückgemeldet, dass Kinder und Jugendliche in suchtblasteten Familiengemeinschaften als Angehörige keine Berücksichtigung fanden.

Aufgrund der Vielschichtigkeit des Themas „Co-Abhängigkeit“ war jedoch die Begrenzung auf zunächst nur eine Gruppe für uns zwingend notwendig. Auf keinen Fall wollten wir das so wichtige und hochsensible Thema „Kinder und Jugendliche in Suchtfamilien“ am Rande mit abhandeln.

## Ziele des Projekts

Die Situation der Kinder in Suchtfamilien sollte öffentlich gemacht werden, damit zum einen das Schweigen überwunden wird, das immer noch über dieser Thematik liegt. Die Bildung örtlicher Kooperationen sollte ermöglicht bzw. unterstützt werden, damit bereits bestehende Anlaufstellen für Kinder und Jugendliche bekannter werden, um bei konkretem Hilfebedarf zügig und adäquat handeln zu können.

Mit dem Projekt sollte weiter die Absicht verfolgt werden, zum Beispiel auch in Selbsthilfegruppen, Beratungsstellen (Sucht- und Jugendberatungsstellen), Jugendämtern, an Schulen durch Beratungslehrer, Initiativen zu unterstützen, die für Kinder aus Suchtfamilien Angebote aufbauen. Dies könnten Kindergruppen, Freizeit- und Betreuungsangebote sein.

## Zielgruppen des Projekts

Erzieher/innen in Kindergärten, Grundschullehrer/innen, Eltern bzw. Bezugspersonen der Freunde/innen, Mitarbeiter/innen in Kinderläden / Kinderzentren, Nachbarn, Mitarbeiter/innen in Jugendämtern, Jugendhilfe, Erziehungsberatungsstellen, Mitarbeiter/innen im Rettungsdienst / Kriseninterventionsteams, Kinderärzte/innen.

## Laufzeit des Projekts

|                |                  |
|----------------|------------------|
| Projektbeginn: | 1. April 2005    |
| Projektende:   | 28. Februar 2007 |

# Inhalte des Projekts

Diverse Materialien zur Öffentlichkeitsarbeit trugen dazu bei, dass das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ bundesweit bekannt wurde.

## Logo „Kindern von Suchtkranken Halt geben“

Erster Schritt war die Entwicklung einer Gestaltungslinie, mit der sich das Projekt in der Öffentlichkeit ansprechend präsentieren konnte. Die Idee des Projekts sollte auf sympathische, ansprechende und motivierende Weise nach außen getragen werden. Hierzu wurde der Schriftzug „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ in der Schrift „Kips Print“ durch das Redaktionsbüro Lothar Simmank, Kassel entwickelt. Das Logo in der Freundeskreis-Hausfarbe HKS 7 war fortan auf allen Druckprodukten zum Projekt zu sehen. Zudem wurde ein Bild gefunden, dass die Aussage „Kindern Halt geben“ visuell unterstützte.

Das Logo des Projekts stand weiter als Aufkleber zur Verfügung, mit dem alle dem Projekt zugehörige Post gekennzeichnet wurde.

Zur Vorstellung des Projekts wurde ein Poster im Format DIN A0 (mit Logo, Bildmarke, Zielen und Zielgruppen des Projekts) entworfen. Dieses Poster steht auch als Roll-up-Display zur Verfügung.

## Faltblatt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“

In einer Redaktionsgruppe (Mitarbeiter/innen: Ingrid Arenz-Greiving, Ilse Bräuer-Wegwerth, Jaqueline Engelke, Käthe Körtel, Ute Krasnitzky-Rohrbach und Lothar Simmank) wurden folgende Inhalte für ein Image-Faltblatt zum Projekt erarbeitet:

- Zahlen zur Situation der Kinder in Suchtfamilien,
- Informationen über Sucht und das Leid der Kinder in Suchtfamilien,
- konkrete Handlungsmöglichkeiten, die betroffenen Kindern helfen,
- Informationen über Ziele, Zielgruppen und Maßnahmen des Projekts.

Den Text für das Faltblatt, das in einer Auflage von 30.000 Exemplaren gedruckt und verteilt wurde, schrieb Ingrid Arenz-Greiving (Dipl. Soz. Päd., Supervisorin DGSv, Münster).

## Informationsbroschüre „Kindern von Suchtkranken Halt geben“



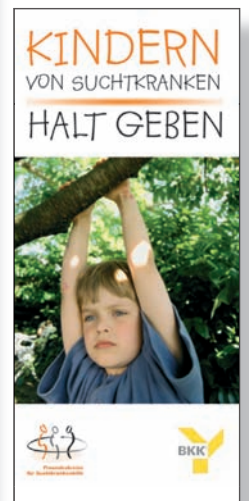
Info-Broschüre



Projekt-Logo



Plakat



Faltblatt

Die oben genannte Redaktionsgruppe befasste sich auch mit den Inhalten für eine ausführliche Informationsbroschüre:

- Zahlen und Fakten
- Darüber spricht man nicht!
- Sucht ist Krankheit
- Das Dilemma der Kinder: Belastungen und Risiken
- Die Regeln: Rede nicht, traue nicht, fühle nicht!
- Langfristige Folgen und Suchtgefährdungen
- Rollen als Überlebensstrategien:
  - Der Familienheld oder die Verantwortungsbewusste
  - Das schwarze Schaf oder der Sündenbock
  - Das „verlorene“, stille oder vergessene Kind
  - Der Clown, der Kaspar, das Maskottchen
  - Ganz normal – oder auffällig
- Hilfen für betroffene Kinder und deren Eltern
- Jeder Erwachsene kann helfen
- Hilfeangebote für Kinder und Jugendliche
- Wenn ein Kind Ihre Hilfe sucht ...
- Hilfreiche Botschaften für Kinder suchtkranker Eltern
- Fachliteratur
- Bücher für Kinder und Jugendliche
- Einige Beispiele: Angebote für Kinder
- 10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien

Der Text dieser 36-seitigen Broschüre wurde von Ingrid Arenz-Greiving erstellt. Endredaktion und Gestaltung lagen beim Redaktionsbüro Lothar Simmank.

Die Nachfrage nach der Broschüre war gigantisch. Bereits Ende 2006 war die erste Auflage in Höhe von 30.000 Exemplaren

vergriffen. Eine zweite Auflage wurde nachgedruckt. Interessenten waren unter anderem Mitarbeiter/innen aus der Jugendhilfe, aus Jugend- und Gesundheitsämtern, Sucht- und Psychosozialen Beratungsstellen, Ärzten/innen, Psychologen/innen und Therapeut/innen. Schulen, (Sucht-Fach-)Kliniken. Auch die Sucht-Selbsthilfeverbände fragten die Broschüre stark nach.

Die Broschüre kann weiter über die Geschäftsstelle des Bundesverbandes der Freundeskreise bestellt werden (Tel. 05 61 / 78 04 13, mail@freundeskreise-sucht.de).

## Newsletter zum Projekt

Wegen des ständigen Interesses nach Informationen zum Projekt wurde ein Newsletter in unregelmäßigen Abständen an ca. 350 Interessenten versandt. Alle vier bisher erschienenen Newsletter können unter [www.freundeskreise-sucht.de](http://www.freundeskreise-sucht.de) nachgelesen werden. Neue Interessenten sind herzlich willkommen. Unter der angegebenen Internetadresse gibt es auch eine Seite extra zum Projekt.

## Internet-Präsenz



„Kinderprojekt“: [www.freundeskreise-sucht.de](http://www.freundeskreise-sucht.de)

## Vorstellung des Projekts bei verschiedenen Gelegenheiten

Bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten wurde das Projekt vorgestellt:

- Offener Gruppenabend für Selbsthilfegruppen in der Stadtmission Halle (Ute Krasnitzky-Rohrbach)
- BKK-Selbsthilfetag 2005 und 2006 in Düsseldorf (Ute Krasnitzky-Rohrbach, Jaqueline Engelke, Dr. Arnulf Vossnagel)
- Satelittentagung „Mehr Gesundheit für alle – jetzt erst recht“ in Berlin, (Jaqueline Engelke)
- Expertengespräch bei der Kasseler Tageszeitung, durch die auch eine Spende für eine Jugendeinrichtung im Landkreis Kassel initiiert werden konnte (Dr. Kronibus)
- Clearingstelle des Jugendamtes der Stadt Kassel und des Landkreises Kassel und Kasseler Gesundheitstage (Ute Krasnitzky-Rohrbach).

## Artikel in Printmedien

Für diverse Fachpublikationen verfasste die Journalistin und Psychologin Jaqueline Engelke (Kassel) unterschiedliche Artikel über die Situation der Kinder und stellte das Projekt vor, so zum Beispiel in:

- „Pro Jugend“,
- „Publik-Forum“,
- „Blaues Kreuz“,
- Elternzeitschrift des Bayerischen Kultusministeriums,
- „Kindergarten heute“,
- „Jugendhilfe“,
- „Katholische Bildung“ und
- „Co-Med“.

Zwei Ausgaben des „Freundeskreis-Journals“, der verbandseigenen Zeitschrift der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, widmeten sich dem Thema des Projekts. Während die Ausgabe 2/2005 den Fokus auf die Kinder setzte, ging es in der Ausgabe 1/2007 um suchtkranke Eltern, deren Verantwortung und die Elternrolle.

## Durchführung von fünf Fachtagen

Gemeinsam mit Ingrid Arenz-Greiving und dem BKK Bundesverband wurden die Inhalte der Fachtage erarbeitet und festgelegt. Diese Veranstaltung sollte einmal über die Situation und die Probleme von Kindern in Suchtfamilien informieren. Zum zweiten sollte erreicht werden, dass Interessierte, Mitarbeiter/innen aus Einrichtungen und Stellen, die mit betroffenen Kindern zu tun haben, miteinander in Kontakt kamen.

Die Veranstaltungen gliederten sich in zwei Teile: 1. Information (über Situation und Problematik der Kinder sowie über die gesetzlichen Vorgaben und Aufgaben des Jugendamtes)

2. Förderung des Austausches unter den beteiligten Berufs- und Interessengruppen durch Arbeitsgruppen und moderierte Podiumsgespräche.

Jeder Fachtag hatte seinen eigenen – auch der Situation des jeweiligen Veranstaltungsortes angepassten – Charakter. Die Veranstaltungen fanden statt

- am 8. Februar 2006 in Kassel (Haus der Kirche),
- am 17. Mai in Kiel (Maritim-Hotel),
- am 13. September in Erfurt (Fachhochschule)



Freundeskreis  
Journal 2/2005



Freundeskreis  
Journal 1/2007

- am 14. November 2006 in Essen (BKK Bundesverband)
- am 14. Februar 2007 in Stuttgart (Deutsche Rentenversicherung).

**Ergebnisse** der einzelnen Fachtage stehen zum Download unter [www.freundeskreise-sucht.de/homepage/kinder/index.html](http://www.freundeskreise-sucht.de/homepage/kinder/index.html)

**Teilnehmer/innen:** Insgesamt wurden 524 Personen erreicht. Im Verhältnis nahmen dreimal mehr Frauen als Männer teil, überwiegend im Alter von 31 bis 40 Jahren.

Folgende **Arbeitsfelder** waren vertreten:

|                                  |       |
|----------------------------------|-------|
| Jugendamt/Jugendhilfe            | 30,7% |
| hauptamtliche Suchtkrankenhilfe  | 21,0% |
| Kindergarten / Kindertagesstätte | 18,2% |
| Sucht-Selbsthilfe                | 12,5% |
| Schulen                          | 11,4% |
| Kinder-/Jugendpsychiatrie        | 3,4%  |
| Sonstige                         | 2,8%  |

**Bewertung:** Insgesamt waren die Teilnehmer/innen mit den Inhalten und dem Ablauf der Fachtage zufrieden (84 Prozent). Wichtig war, dass eine Lobby für die betroffenen Kinder geschaffen werden muss. Viele Teilnehmer/innen waren bereit, sich dafür einzusetzen und mitzuarbeiten. Die Bildung von Vernetzungen und Kooperationen wurde als besonders notwendig empfunden, ebenso Fortbildungen zum Thema „Sucht“. Die Suchtkrankenhilfe, die bisher die/den Suchtkranken im Zentrum ihrer Arbeit hatte, wollte stärker ein Augenmerk auf das soziale Umfeld, insbesondere die Kinder legen und Eltern in ihrer Erziehungskompetenz erreichen. Insgesamt war das Thema aktuell und genau in den Zeitgeist passend, leider auch bestätigt durch Todesfälle von Kindern aus Suchtfamilien, über die die Medien berichteten.



Fachtag in Erfurt (v.l.): Jaqueline Engelke, Ingrid Arenz-Greiving, Brigitte Sander-Unland, Käthe Körtel, Ilse Bräuer-Wegwerth



Die Mitarbeiterinnen des Projekts auf dem Campus der Fachhochschule in Erfurt

### Auswirkungen der Fachtage

In Kassel engagiert sich die Projektmitarbeiterin Dr. Marianne Kunze-Turmann weiter für das Thema, und der Bundesverband der Freundeskreise ist in die sich bildenden Initiativen eingebunden. In Essen wird auf Initiative von Dr. Arnulf Voßhagen und des Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen an einer Kooperationsvereinbarung gearbeitet. Es muss jedoch auch kritisch angemerkt werden: Vor Ort braucht es „Unterstützer“, die sich persönlich für die Projektidee einsetzen, damit Kooperationen entstehen können. Ist dies nicht der Fall, bleibt zu befürchten, dass nach dem Fachtag das Thema nicht weiter verfolgt wird.

## Broschüre „Kindern von Suchtkranken Halt geben – Angebote für Kinder und Jugendliche“

Bereits beim ersten Fachtag waren die Teilnehmer/innen sehr interessiert zu erfahren, wo sich konkrete Angebote befinden, an die betroffene Kinder verwiesen werden oder die auch als Modell für eigene Aktivitäten dienen können. Diese Anregung wurde aufgenommen. Mittlerweile ist eine umfangreiche Liste entstanden mit Adressen von Angeboten im stationären und ambulanten Bereich, sowie mit Adressen von Interessensvereinigungen, ergänzt mit einer Kurzbeschreibung.

## Faltblatt „Kindern von Suchtkranken Halt geben – Was kann die Sucht-Selbsthilfe tun?“

Um den Gruppen für ihre praktische Arbeit eine Orientierung an die Hand zu geben wurde das Faltblatt „Kindern von Suchtkranken Halt geben – Was kann die Sucht-Selbsthilfe tun?“ entwickelt. Es setzt den Schwerpunkt auf die Unterstützung der Eltern durch die Sucht-Selbsthilfe und gibt praktische Tipps.

## Praxishilfe „Leitfaden für Multiplikatoren: Kindern von Suchtkranken Halt geben – durch Beratung und Begleitung“

Die Praxishilfe richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kindergärten und Kindertagesstätten sowie in Einrichtungen

der öffentlichen und freien Jugendhilfe, an Lehrerinnen und Lehrer in Schulen sowie an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in der Suchthilfe. Sie will praktische Hilfe vermitteln, wie Kindern in Suchtfamilien Halt gegeben und ihre Situation verbessert werden kann.

In der Redaktionsgruppe wurde eine Struktur für die 60-seitige Broschüre entwickelt, die sich an dem „Motto“ des Projekts „Wahrnehmen, Verstehen, Handeln“ orientierte. Ebenso gibt es einen Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) und eine Aufstellung von Fachbüchern, Kinder- und Jugendbüchern, Filmen und Hinweisen auf hilfreiche Adressen. Ingrid Arenz-Greiving, Petra Erger, Käthe Körtel und Ute Krasnitzky-Rohrbach schrieben die Textbeiträge dazu.

Die Broschüre ist sowohl beim Bundesverband der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe als auch beim BKK Bundesverband zu haben. Einzelexemplare sind kostenlos. Bei Anforderungen von fünf und mehr Exemplaren kostet jede Broschüre 1,00 € zzgl. Versandkosten.

Zu beziehen: Geschäftsstelle des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe (Tel. 05 61 / 78 04 13, [mail@freundeskreise-sucht.de](mailto:mail@freundeskreise-sucht.de)).



Adressenliste mit Angeboten



Faltblatt zur Unterstützung der Eltern



Broschüre „Praxishilfe“

# Verstetigung des Projekts durch die Freundes

In verschiedenen Gruppen der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe löste das Kin

## Freundeskreis Deggendorf engagierte sich vor Ort

Der Freundeskreis Deggendorf ist Gründungsmitglied des Suchtarbeitskreises im Landkreis Deggendorf. Dieser Arbeitskreis beschäftigt sich mit der Organisation von Fachtagen, Workshops in Schulen und Betrieben, Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit.

Als vom Bundesverband das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ gestartet wurde, brachte Michael Strobl als Vertreter des Freundeskreises Deggendorf diese Information in die Suchtberatungsstelle des Landkreises ein und traf dort sofort auf großes Interesses.

Gemeinsam wurde ein Fachtag im Bezirkskrankenhaus Mainkofen für Lehrer/innen, Ärzte/innen, Psychologen/innen, Therapeuten/innen, Erzieher/innen, Auszubildende an der Fachakademie für Sozialpädagogen und Mitarbeiter/innen in den Sucht-Selbsthilfegruppen geplant. Prof. Dr. Michael Klein von der Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Forschungsschwerpunkt „Sucht“ (Köln) konnte als Referent gewonnen werden. 110 Teilnehmer/innen meldeten sich an.

Prof. Klein führte in seinem Referat „Kinder aus suchtbelasteten Familien: Vergessen, übersehen, verloren“ aus, welche enormen Probleme Kinder in einer Suchtfamilie haben können und welche Hilfen sie benötigen. Dabei wurde deutlich, dass im Landkreis Deggendorf mit seinen 100.000 Einwohnern/innen, statistisch gesehen etwa 2.000 Kinder von der Sucht ihrer Eltern betroffen sind. Dazu kommen noch etwa 500 Kinder,

die unter die Hartz IV-Regelung fallen. So viele Kinder, die in belastenden Familienverhältnissen aufwachsen!

Am Nachmittag moderierte Prof. Klein einen Workshop, in dem es um die Notwendigkeit von Hilfesystemen und konkrete Beispiele ging. Er wies darauf hin, dass neben den amtlichen, kirchlichen und privaten Stellen auch die Selbsthilfegruppen gefordert sind. Kinder können bestehende Angebote aber nur dann annehmen, wenn ihre Eltern dies erlauben. Es muss also darum gehen, die Eltern der Kinder ins Boot zu holen.

Ein weiterer Workshop „Erwachsene Kinder aus Suchtfamilien – Kindheit mit prägender Erfahrung“, wurde von Viktoria vom Landesverband Bayern moderiert. Viktoria sprach sehr offen über das, was sie mit ihrem suchtkranken Stiefvater erlebt hatte und erzeugte damit viel Betroffenheit.

Einige persönlich sehr berührte Teilnehmer/innen sprachen – zum Teil erstmals – über ihre eigenen Kindheitserfahrungen. Alle Teilnehmer/innen waren sich einig, dass für die Kinder aus Suchtfamilien ganz unbürokratisch etwas gemacht werden muss.

Dieser Fachtag war für den Suchtarbeitskreis und für den Freundeskreis Deggendorf ein sehr großer Erfolg. Etwa 20 Personen aus allen Berufsgruppen erklärten sich spontan bereit, beizutragen, damit Kindern aus Suchtfamilien geholfen werden kann. Auch der Arbeitskreis „Häusliche Gewalt“ interessierte sich für das Thema.

Im Dezember 2006 fand im Landratsamt Deggendorf eine erste Zusammenkunft

# Elternkreise für Suchtkrankenhilfe

## er-Projekt Aktivitäten aus.

statt. Vertreter/innen aus den Bereichen Jugendhilfe, Erziehungsberatung, Schule, Kindergärten, Kinderärzte/innen und Psychologen/innen sowie Vertreter/innen der Elternkreise für drogenabhängige Kinder und aus dem Freundeskreis Deggendorf waren anwesend.

Nach einer Rückschau auf den Fachtag wurden Ideen für Projekte und Kooperationen gesammelt:

- Elternabende in Kindergärten und Schulen zum Thema „Sucht“,
- Fortbildungen für Lehrer/innen, Erzieher/innen und Hebammen (die als erstes mitbekommen, ob eine Mutter Suchtprobleme hat),
- erlebnispädagogische Angebote für Kinder, damit die Kinder einfach einmal Kind sein können,
- Konferenzen für Helfer/innen, in denen Probleme / Fälle besprochen werden können,
- Betreuungslücken deutlich machen und Abhilfen finden,
- Zusammenarbeit mit den Medien.

Zu einem weiteren Treffen sollten die Abteilungsleiter des Jugendamtes eingeladen werden. Der Landrat hat seine weitere Unterstützung zugesagt – er will die Entstehung eines Netzwerks finanziell unterstützen. Der erste Schritt wird sein, die Öffentlichkeit darüber zu informieren.

Michael Strobl



## Einmal Suchtfamilie, immer Suchtfamilie? – Freundeskreis Preußisch Oldendorf nähert sich einem heiklen Thema

Im Freundeskreis Preußisch Oldendorf (Landesverband Nordrhein-Westfalen) gibt es vier Gesprächsgruppen, darunter auch eine Gruppe für jüngere Menschen unter 40 Jahren und eine Angehörigengruppe. Im letzten Jahr gehörten 42 Mitglieder zum Freundeskreis, darunter 13 Angehörige. Etwa ein Drittel der Mitglieder ist unter 40 Jahren, fast 30 Prozent sind zwischen 40 und 50 Jahren alt.

Es gibt 14 Ehepaare im Freundeskreis, die auch eigene Kinder haben. Davon haben acht Ehepaare Kinder im Alter von 3 bis 16 Jahren. Das ist der Anlass, warum sich der Freundeskreis nun schon einige Male mit dem heiklen Thema „Einmal Suchtfamilie, immer Suchtfamilie?“ beschäftigt hat. Dies war nicht leicht, denn alle Eltern sind sehr besorgt und befürchten, dass die nasse Zeit sich schädlich auf die Entwicklung der Kinder ausgewirkt hat bzw. noch auswirkt.

Ganz besonders schwierig wird es dann, wenn die Kinder im jugendlichen Alter selbst zum Alkohol greifen. Wie soll eine Suchtfamilie damit umgehen? Im Gespräch wurde ein Spannungsfeld herausgearbeitet: Abstinente lebende Alkohol Kranke haben das Bedürfnis nach einer suchtfreien Zone, und die Angehörigen trinken aus Genuss vielleicht gerne mal ein Glas in Gesellschaft mit. Diese Spannungen gilt es in Familiengemeinschaften auszuhalten und zu bearbeiten. Was die Kinder im Besonderen angeht, so dürfen ihnen eigene Erfahrungen mit Alkohol nicht vorenthalten werden - auch wenn dies für die Eltern noch so schwer ist. Es wäre gut, wenn Kinder solche Erfahrungen im häuslichen Umfeld machen dürften. Damit wird verhindert, dass die Kinder

ausweichen, heimlich trinken und vielleicht ein problematisches Verhalten entwickeln. Und Eltern müssen das Gespräch mit den Kindern suchen. Offenheit wird einen verantwortungsvolleren Umgang mit Suchtmitteln immer fördern. Verbote hingegen wecken Neugier, moralische Appelle können Trotzreaktionen hervorrufen.

Es ist normal, dass in einer Familie die einzelnen Mitglieder unterschiedliche Bedürfnisse haben. Gerade für das Funktionieren einer Suchtfamiliengemeinschaft ist diese Erkenntnis besonders wichtig. Unterschiedliche Bedürfnisse können eine Ursache für Konflikte sein. Die Suchtfamilie ist geprägt durch die vielfältigen und unterschiedlichen Erfahrungen mit der Sucht. Deshalb darf der Umgang mit dem Alkohol auch nicht unter den Teppich gekehrt werden. Alkohol Kranke müssen eine Toleranz entwickeln, was ihren Umgang mit dem Genuss trinken der Angehörigen angeht. Darüber zu sprechen, ist unbedingt notwendig.

Das Gegenteil haben wir in der nassen Zeit erlebt. Da haben Süchtige wie Angehörige die Sucht vor anderen und vor sich verborgen. Folglich kann nicht automatisch alles nur deshalb gut sein, wenn das suchtkranke Familienmitglied zur Abstinenz findet. Die Erfahrung zeigt uns, dass viele Ehen oder Partnerschaften erst in der Abstinenz auseinander gehen. Gerade jetzt müssen beide ständig weiter an sich arbeiten und bereit sein, sich zu ändern. In das neue Leben müssen alle mitgenommen werden.

Karl-Heinz Wesemann

## Suchtkranke Eltern haben Kinder – Mitarbeiterschulung des Landesverbandes Baden

Mit dem Thema „Sucht ist eine Familienkrankheit“ hatten wir uns im Landesverband Baden bereits beschäftigt. Angehörige, Kinder und Beziehungen standen dabei im Zentrum. Zu Beginn des Treffens stellten wir fest, dass 60 Prozent der Teilnehmer/innen suchtkrank und 40 Prozent Angehörige waren. Von allen Teilnehmer/innen hatten 80 Prozent selbst Kinder. Die Hälfte hatte suchtkranke Eltern(teile). Lediglich zwei Teilnehmer/innen vertraten den Standpunkt, ihre eigenen Kinder hätten von der Sucht der Eltern nichts mitbekommen.

Schon am ersten Abend des Wochenendes wurde klar, dass es wichtig ist, Schuld- und Schamgefühle anzusprechen, sie zuzugeben und den Mut zu haben, sich diesen Gefühlen zu stellen. Das löste Angst und Unsicherheit aus, und die Stimmung war bedrückt. Gleichzeitig brachten die Teilnehmer/innen aber auch die Erwartungen mit, mehr über die Zusammenhänge zu hören, damit diese besser verstanden werden.

Die Auswirkungen der Sucht auf die Kinder wurden in einem Referat von Dipl. Soz. Päd. Stefanie Hecht von der Beratungsstelle des Diakonischen Werkes Achern vertieft. Während der Schulung herrschte eine offene und vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre, die von gegenseitigem Verständnis und Einfühlen getragen war. Dies wurde als große Hilfe und Unterstützung empfunden. So war es auch möglich, hinzuschauen, welche Abwehrmechanismen die Einzelnen entwickelt hatten, um das Thema zu verdrängen. Es gelang den Teilnehmern/innen immer mehr, die eigene Vergangenheit so anzunehmen, wie sie wirklich war, und die eigene Unzulänglichkeit in der Elternrolle

während der akuten Sucht zu sehen. Wichtig war auch die Erkenntnis, dass Schuldgefühle das Erlebte nicht ungeschehen machen können, sondern dass damit aktiv und konstruktiv umgegangen werden muss. Es bringt nichts, sich zu verstecken, sich abzuwerten oder zu verurteilen.

Mit dieser Mitarbeiterschulung haben wir einen Anfang gemacht, mit dem Thema in unseren Familien und Gruppen anders umzugehen. Wir wollen dran bleiben und uns weiter mit unserer Elternrolle befassen. Am Ende hatte keiner mehr Zweifel daran, dass die akute Sucht für Kinder sehr belastend gewesen ist. Die Bereitschaft, offen und ehrlich mit sich selbst und anderen umzugehen, die alle Teilnehmer/innen mitbrachten, hat das Wochenende wertvoll gemacht und zum intensiven Erlebnis werden lassen. Wir wünschen uns, dass dieses wichtige Thema in viele andere Freundeskreise weiter getragen wird.

Brigitte Sander-Unland

## Viele Eltern haben noch riesig Angst vor dem Thema Sucht – Elternarbeit im Allgäu

Wolfgang Kleiner (61 Jahre) ist verheiratet und Vater zweier Töchter. Er ist Vorsitzender des Landesverbandes Bayern und Mitglied im Freundeskreis Westallgäu, der seinen Sitz in Lindenberg hat. Seit einigen Jahren arbeitet er darüber hinaus aktiv mit bei Maßnahmen der schulischen Suchtprävention.

**Herr Kleiner, wie ist es gekommen, dass Sie in Kontakt mit den Eltern der Schüler/innen gekommen sind?**

Kleiner: Ich bin selbst Vater, und mir ist es - als meine Kinder noch zur Schule gingen - immer wichtig gewesen, zu wissen, mit wem sie zu tun haben? Das gilt besonders für heikle Themen, zu denen eben auch Sucht gehört. Ich bin also einfach von mir ausgegangen und habe darüber mit dem Direktor einer Mädchenrealschule gesprochen. Meine Idee war, dass ich mich den Eltern vorstelle. Sie sollen sehen und wahrnehmen, wer da mit ihren Kindern in der Suchtprävention zusammen ist. Ich möchte zeigen: Da kommt ein ganz normaler Mensch aus einem ganz normalen Umfeld und der ist trotz alledem in eine Abhängigkeit geraten. Und mir ist auch wichtig zu zeigen: Es gibt verlässliche Ansprechpartner, die für Menschen mit einer Suchtproblematik da sind. Der Direktor fand dies interessant, und hat mich dann einfach zum nächsten Elternabend eingeladen. Das war vor etwa einem Jahr. Mittlerweile war ich schon in einer Hauptschule und mehrerer Male in der Realschule, auf Einladung der Vertrauenslehrer/innen. Ich habe wohl insgesamt mit 270 Eltern Kontakt gehabt, deren Kinder im 5. Schuljahr und auch in höheren Klassen sind.

**War das immer ein Elternabend extra zum Thema „Sucht?“**

Kleiner: Nein, das waren ganz normal anberaumte Elternabende. Ich war quasi ein „Zubrot“, ein Tagungspunkt. Ich hatte vorher den Lehrer/innen kurz gesagt, wie ich mir die Gestaltung meines Parts vorstelle, und dafür habe ich dann etwa eine Stunde zur Verfügung gehabt.

**Wie haben Sie also Ihren Part bei den Elternabenden ganz konkret gestaltet?**

Kleiner: Ich habe – wenn es von den Eltern gewünscht wurde - aus meiner nassen Zeit erzählt und vor allem von dem, was mir geholfen hat, aus der Sucht herauszukommen, z.B. dass sich meine Familie über Sucht informiert hat, die Sucht als Krankheit und mich als Suchtkranken angenommen und mir gegenüber ein konsequentes, neues Verhalten an den Tag gelegt hat, was mich letztlich dazu motiviert hat, Hilfe anzunehmen. Ich versuche auch Fragen der Eltern zu beantworten, z.B.: Wie merke ich, dass mein Kind Drogen nimmt oder Probleme mit Glücksspiel hat? Ist „Kiffen“ gefährlich?

**Wie reagieren die Eltern auf Sie als Menschen, der Erfahrungen mit Sucht hat?**

Kleiner: Wenn ich von mir und meinen persönlichen Erfahrungen spreche, spüre ich, dass ich einen Zugang zu einigen Eltern bekomme. Ich merke jedoch auch, wie hilflos manche Eltern sind und wie viel Angst sie vor dem Suchtproblem haben. Es ist ja auch schwierig, denn wenn sie eine Frage stellen, dann outen sie sich ja gewissermaßen als jemand, der ein Problem mit Sucht – bei

sich selbst oder im Umfeld – hat. Es kommt also immer auf das Temperament und auch den persönlichen Mut an. Ich biete auch an, dass ich nach dem Elternabend noch für ein persönliches Gespräch zur Verfügung stehe, aber das wird von Eltern weniger angenommen. Da sind die Schüler/innen offener. Es gibt auch Mütter, die nach einem solchen Abend immer mal in den Freundeskreis kommen, um dort als Angehörige von anderen Angehörigen Informationen zu erhalten.

Und an eine Sache denke ich besonders gern. Da kam eine Mutter extra zum Elternabend, um sich mal zu informieren, wer da in der Suchprävention tätig ist. Sie hatte nämlich ein sehr ungutes Gefühl. Ihr Sohn war nach der Präventionsstunde nach Hause gekommen und hatte gesagt: Alkoholiker sind cool. Dass sie das so öffentlich sagte, fand ich ganz toll, denn so konnten wir gemeinsam ein gutes und reflektiertes Gespräch führen und auch zusammen herausarbeiten, was die Ursache für die Einschätzung des Sohnes gewesen sein könnte.

Ich will noch sagen, dass der Sohn nicht bei unserer Präventionsveranstaltung war. Aber es ist ganz wichtig, genau hinzusehen, wer in der Prävention mitarbeitet und was erzählt wird. Das Beispiel zeigt, wie schnell ein ungutes Bild entstehen kann.

**Gibt es auch Eltern, die ablehnend auf das reagieren, was Sie erzählen? Wie gehen Sie damit um?**

Kleiner: Natürlich gibt es die. Ich verstehe mich und meine Arbeit immer als Angebot, und ich weiß, dass es schwer ist, Menschen, die sich verweigern, ins Boot zu holen. Aber ich versuche dran zu bleiben, gehe den Weg

der kleinen Schritte, versuche beharrlich, aber nicht lästig zu sein oder mich aufzudrängen. Ich verweise auch auf die hauptamtlichen Angebote in der Suchtkrankenhilfe und in der Psychotherapie, damit jeder sich das raussuchen kann, was für ihn das wichtige ist.

**Was würden Sie abschließend sagen; was ist Ihnen ganz besonders wichtig in der Arbeit mit den Eltern?**

Kleiner: Am wichtigsten ist mir, dass die Eltern erkennen, dass sie verantwortlich sind, nicht nur für sich, sondern auch für die Erziehung ihrer Kinder und dass sie etwas tun müssen, wenn sie die Verantwortung nicht mehr tragen können. Wenn ein Problem konstruktiv angegangen wird, dann kann den Kindern auch Leid erspart werden. Eltern haben die Verantwortung, dazu beizutragen, dass sich ihre Kinder normal und gut entwickeln. Sie müssen vorleben und den Kindern das zeigen, was wichtig ist für das Leben. Kinder brauchen Vorbilder, damit sie in ihrem eigenen Leben zurecht kommen.

Das Interview führte  
Ute Krasnitzky-Rohrbach

# Stimmen zum Projekt

**Teilnehmer/innen und Fachleute sind sich einig: Das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ war ein guter Schritt in die richtige Richtung.**



Ilse Bräuer-  
Wegwerth

## Kindern Klarheit und Vertrauen schenken

„Das Projekt hat uns die zukünftigen Aufgaben für die Selbsthilfe der Freundeskreise sehr deutlich gemacht:

- Selbsthilfe muss die Eltern motivieren, dass sie ihre Kinder aus dem Familiengeheimnis entlassen. Die Kinder müssen die Erlaubnis erhalten, über das, was sie erlebt haben zu sprechen.

- Selbsthilfe muss transparent machen, dass suchtkranke Menschen ihre Geschichte aufarbeiten und die Kinder ihre eigene. Ein besonderes Augenmerk ist darauf zu legen, dass die Kinder dabei nicht wieder in die alte Rolle des Beschützers oder Vertrauten gedrängt werden.

- Selbsthilfe sollte mit Therapeuten und Fachkräften zusammenarbeiten, zu denen die Kinder der Eltern aus der Gruppe geschickt werden können. Selbsthilfe muss keine eigenen Kindergruppen anbieten und sollte hier auch die eigenen Grenzen sehen und erkennen. Das bringt Entlastung.

- Selbsthilfe kann die Erfahrungen der von Sucht betroffenen Eltern nach außen weitergeben, um andere Eltern zu erreichen. Selbsthilfe kann Erziehungshilfe leisten.

- Selbsthilfe kann ihre Erfahrungen auch in die Jugendhilfe und beim Jugendamt einbringen, hier ein wertvoller Ansprechpartner sein und Kooperation anbieten.

Der gute Besuch der fünf Fachtage und das große Interesse an der Broschüre haben allen Projektbeteiligten das Gefühl gegeben, auf dem richtigen Weg zu sein. Die Kinder von suchtkranken Eltern standen hier im Projekt wirklich im Mittelpunkt; dieser Platz sollte ihnen jetzt auch in den Freundeskrei-

sen und in allen betroffenen Familien sicher sein. Lasst uns unsere Kinder mitnehmen auf dem Weg in ein Leben, in dem Klarheit und Vertrauen eine große Rolle spielen, und ihnen die Unterstützung und Hilfe bieten, die sie benötigen. Die Verbesserung der Situation unserer Kinder ist eine Zukunftsaufgabe für uns alle!“

**Ilse Bräuer-Wegwerth, Stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe und ehrenamtliche Projektleiterin**



Johannes Schmitt-  
Althaus

## Perspektive der Kinder als gemeinsames Anliegen

„Ich begrüße es, dass die Sucht-Selbsthilfe das Thema „Kinder von Suchtkranken“ aufgegriffen hat. Ich wünsche mir, dass nach dem Projekt das Thema weiter gepflegt wird und einen großen Stellenwert beibehält. Die Perspektive der Kinder ist unser gemeinsames Anliegen und die Grundlage für eine vertiefte Kooperation in der Zukunft. Ich wünsche mir, dass suchtkranke Eltern das als Chance für sich und für ihre Familie erkennen können.“

**Johannes Schmitt-Althaus, Leiter des Beratungszentrums Stuttgart-West, das dem Jugendamt Stuttgart zugeordnet ist.**

**Die Fachkräfte des Beratungszentrums haben unter anderem folgende Aufgaben: allgemeine Sozial- und Lebensberatung, Familien- und Erziehungsberatung, Kinderschutz sowie Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche sowie ggf. deren Finanzierung.**

## **Tabuthema „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ benötigt dringend Öffentlichkeit**

„Kaum eine Woche vergeht, in der nicht in der Presse über Vernachlässigung von Kindern berichtet wird, die in extremster Form bis zum Tod der Kinder führt. Häufig bleibt die Frage, warum hat keiner eingegriffen, die Warnsignale wahrgenommen und auch entsprechend gehandelt.

Neben diesen dramatischen Fällen gibt es auch eine Vielzahl von Kindern, den man durch einfache Hilfen Halt geben kann.

Immer wenn Tragödien mit dramatischen Folgen eingetreten sind, ist vom Umfeld dieser Familien zu hören, dass es doch offensichtlich war, dass dort Vernachlässigung durch Überforderung und eine Suchtproblematik der Eltern vorliegt. Ist das wirklich so einfach? Dieser Frage wurde im Rahmen des Projektes nachgegangen. Aber auch den Fragen: Wie kann ich eine Suchtproblematik offen ansprechen, ohne das Vertrauensverhältnis zu gefährden? Welche Möglichkeiten der Entlastung können den Kindern angeboten werden, ohne dass sie das Gefühl haben, ihre Eltern zu verraten? Daher richtete sich das Projekt an diejenigen, die täglich mit Kindern in den unterschiedlichsten Zusammenhängen arbeiten.

Mit der Unterstützung dieses Projektes kann der BKK Bundesverband gemeinsam mit den Freundeskreisen für Suchtkrankenhilfe einen „kleinen“ Beitrag leisten, dass das Tabuthema „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ die dringend benötigte Öffentlichkeit erhält und der Teufelskreis

durchbrochen wird. Mit dem Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ soll den Schwächsten in unserer Gesellschaft geholfen und gleichzeitig auf effiziente Weise Spätfolgen für die Betroffenen und für die Versicherungsgemeinschaft vermieden werden.“

**Bettina Prothmann**  
**Referentin beim BKK Bundesverband**  
**(Abteilung Gesundheit) in Essen und dort**  
**Ansprechpartnerin für das Projekt**



Bettina Prothmann

## **Kinder müssen frühzeitig lernen, sich eigenen Problemen zu stellen**

„Wir haben erkannt, dass wir mit den Kindern ins Gespräch kommen müssen – nicht um uns zu entlasten, sondern um den Kindern zuzuhören. Wir haben als Eltern die Aufgabe, daran mitzuwirken, dass unsere Kinder ihren eigenen Weg gehen, dass wir ihnen zeigen, dass sie keine Verantwortung für unser Wohlergehen tragen und dass sie über die Sucht in der Familie sprechen dürfen – mit uns, mit anderen Menschen, die ihnen Hilfe geben können, zum Beispiel in einer Therapie oder bei sonstigen Angeboten. Darin liegt die große Chance: Wenn Kindern frühzeitig Hilfe für ihre Probleme angeboten wird und sie dies annehmen können, lernen sie Probleme zu bewältigen und ohne Suchtmittel zu leben und ihre Stärken und Fähigkeiten zu entwickeln.“

**Brigitte Sander-Unland**  
**Stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbandes der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe und Mitarbeiterin im Projekt**



Brigitte Sander-Unland



Ingrid Arenz-  
Greiving

## Frühe Hilfe ist die beste Chance für die betroffenen Kinder

„Seit über 20 Jahren engagiere ich mich – in unterschiedlichen Zusammenhängen und Funktionen – in der Auseinandersetzung und Fortentwicklung der Arbeit mit Kindern suchtkranker Eltern – deren Situation und Erlebenswelt, deren Risiken und Chancen sowie mit der Entwicklung möglicher Hilfen. Seitdem wurden zwar – und meist ganz leise – unterschiedliche Hilfen für Kinder und deren suchtkranke Eltern entwickelt. Allerdings handelt es sich in der Regel um Projekte, die meist zeitlich befristet sind und von dem besonderen Engagement Einzelner abhängen. Sowohl die personelle als auch materielle Ausstattung der bisherigen Angebote wird immer wieder neu verhandelt. Vergleicht man die Zahl der aktuellen Angebote mit der Anzahl der betroffenen Kinder und deren Eltern, dann ist hier nach wie vor eine große Versorgungslücke.

Im Verlaufe des Projekts „Kindern von Suchtkranken Halt“ geben, sind für mich viele Stationen, Begegnungen, Diskussionen und Erkenntnisse, wichtig, erhellend, bedeutend und sie wirken nachhaltig. Ich kann hier nur einige benennen:

Es wurde sehr deutlich, wie sehr die verschiedenen Hilfesysteme noch nebeneinander existieren, keine gemeinsame Sprache sprechen, (noch) keine Kultur der Kooperation entwickelt haben – aber auch, welche Möglichkeiten hier noch entwicklungs- und ausbaufähig sind. Es gibt noch genug zu tun! Die Suchtkrankenhilfe weiß in der Regel wenig über die Rahmenbe-

dingungen und gesetzlichen Grundlagen der Jugendhilfe. Viele Suchtberater wissen nicht, wie (und dass) Eltern für ihre Kinder Hilfen nach dem KJHG beim Jugendamt beantragen können und dass das Jugendamt in erster Linie Beratungsfunktionen hat. ‚Das Jugendamt nimmt uns die Kinder weg‘ – sind nicht nur Glaubenssätze von betroffenen Eltern, sondern nicht selten auch von Helfer/innen in Einrichtungen außerhalb der Jugendhilfe.

In der Jugendhilfe gibt es Vorbehalte gegenüber der Suchtkrankenhilfe – ‚die verstecken sich immer hinter der Schweigepflicht‘ u.ä. Mitarbeiter von Jugendämtern wissen oft nicht, dass es Sucht-Selbsthilfegruppen gibt, was sie machen, wie sie arbeiten u.v.m. Sucht-Selbsthilfegruppen bewegen sich vor allem in Kooperationsbezügen der Suchthilfe, wenig bis gar nicht zu anderen Hilfesystemen.

Im Rahmen der Fachtage zeigte sich gleichzeitig, dass Diskussionen und Erfahrungsaustausch in persönlichen Begegnungen wichtige Ansatzpunkte und erste Schritte für verbindliche Kooperationsformen sind. Helfer aus verschiedenen Hilfesystemen müssen eine gemeinsame Blick- und Zielrichtung entwickeln, wenn es um das Wohl von Kindern und um angemessene Unterstützungsangebote für sie und deren Eltern geht. ‚Kindeswohl hat immer Vorrang‘ – das ist leider immer noch keine Selbstverständlichkeit in den Köpfen von Erwachsenen – und auch nicht bei allen – ehren- wie hauptamtlichen - Helferinnen und Helfern. Der – auch im Sinne der Kinder - angemessene Umgang mit suchtkranken Eltern ist für viele Helfer mit Angst und Unsicherheit verbunden. Auch süchtige Eltern sind wich-

tige, unverzichtbare Kooperationspartner, wenn es um das Wohl und die Entwicklung ihrer Kinder geht, und sie müssen als solche ‚behandelt‘ und gefordert werden.

Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein – sind aber durch eine akute Suchterkrankung meist nur bedingt dazu in der Lage! Auf der Grundlage und mit der inneren Haltung dieser Einstellung kann bei Eltern Motivation zur Behandlung der eigenen Problematik entstehen. Die Möglichkeiten der Einbeziehung und Kooperation mit den süchtigen Eltern sind bei weitem noch nicht umfassend erprobt und ausgeschöpft. Hier müssen nächste Maßnahmen ansetzen. Alle, die mit Eltern und Kindern zu tun haben, sind gefordert. Selbsthilfegruppen wie die Freundeskreise haben hier eine wichtige Rolle und Chance, Suchtkranke auch in ihrer Elternrolle und –verantwortung anzunehmen und zu fordern.

Die Maßnahmen und Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit, die im Rahmen des Projektes erarbeitet wurden, sind aus meiner Sicht beispielhaft und tragen in hohem Maße dazu bei, das Thema Kinder und deren süchtige Eltern öffentlich zu machen und die Gesellschaft zu sensibilisieren, denn die Situation dieser Kinder ist keine Privatsache – es geht uns alle an!

Wenn Hilfen für diese Kinder wirkungsvoll sein sollen, müssen alle Beteiligten ‚dran bleiben‘, früh Kontakt zu den betroffenen Familien suchen und halten – frühe Hilfen wirken früh und intensiv!“

**Ingrid Arenz-Greiving**  
Dipl. Soz. Päd. Supervisorin DGSv, Münster  
Referentin und Mitarbeiterin im Projekt

## **Kooperation und Information – ein Thema wird öffentlich**

„Die Fachtage zeigten in diesem Projekt besonders gut, worum es beim Thema „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ geht: Kooperation und Information. Die Teilnehmenden verschiedener Berufsgruppen und die Selbsthilfe kamen bei den Fachtagen ins Gespräch und lernten sich kennen, sicher auch ein wenig besser verstehen und sie bekamen zahlreiche Informationen.

Die Presse griff in den Städten der Fachtage das Thema auf, zeigte großes Interesse und trug so dazu bei, dass das Thema „Kinder von Suchtkranken“ mehr Aufmerksamkeit bekommt. Ich denke, dass die Medien auch weiterhin aufgefordert sind, differenziert und fundiert die verschiedenen Aspekte des Themas zu beleuchten. Andererseits sollten die Projekte, Einrichtungen und vorhandenen Initiativen das Thema in die Öffentlichkeit transportieren.

Wichtig ist, dass sich in der allgemeinen Öffentlichkeit und der Fachöffentlichkeit das Bewusstsein durchsetzt: Sucht betrifft nie nur den Einzelnen, sondern immer die ganze Familie. Sucht ist ein Thema, das verschiedene Hilfesysteme betrifft, die miteinander kooperieren müssen. In diesem Sinne wünsche ich mir eine Öffentlichkeit, in der es möglich wird, über das Thema Sucht offen zu reden – nicht im Sinne von Schuldzuweisungen oder mit einem moralischen Zeigefinger, sondern im Sinne von Verantwortlichkeit.“

**Jacqueline Engelke,**  
Psychologin und Journalistin, im Projekt  
zuständig für Öffentlichkeitsarbeit



Jacqueline Engelke

# Danksagung an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der

Das Projekt „Kindern von Suchtkranken Halt geben“ hatte einen guten Verlauf, weil

Ingrid Arenz Greiving, trialog – Praxis für Organisationsberatung + Supervision, Münster

Hildegard Arnold, Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Schiltach

Ralf Bartholmai, Therapieeinrichtung „Böddiger Berg“, Felsberg

Michael Bellwinkel, BKK Bundesverband, Essen

Ilse Bräuer-Wegwerth, Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Ratzeburg

Heiderose Busch, Beratungs- und Behandlungsstelle für alkohol- und medikamentenabhängige Erwachsene, Kassel

Bernd Champignon, Neumünster

Sabine Chelmis, Frauenbüro der Stadt Kassel

Holger Christmann, Fachklinik Villa Maria, Ingelheim

Susanne Daude, „Kleine Riesen“, ATS Quickborn und Tornesch

Helga Dilger, MAKs – Modellprojekt Arbeit mit Kindern von Suchtkranken, Freiburg

Silke Degele, Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg, Stuttgart

Theresa Ehrenfried, Huckleberry & Pippilotta, Verein zur Förderung und Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und Eltern aus suchtbelasteten Familien, Balingen

Jacqueline Engelke, Vitamin BE, Kassel

Petra Erger, Jugendamt der Stadt Paderborn

Heinz Fracke, Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit im Freistaat Thüringen

Susanne Fischer, ehemals: Therapiezentrum Römhild

Ralf Graage, ehemals: Beratungs- und Behandlungsstelle für alkohol- und medikamentenabhängige Erwachsene, Kassel

Herbert Gibhardt, Jugendamt der Stadt Kassel

Dr. Hans-Jürgen Hallmann, GINKO – Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung NRW, Mülheim/Ruhr

Bernd Heinemann, Landesstelle gegen die Suchtgefahren für Schleswig-Holstein e.V., Kiel

Ulla Hillebrand, Gesprächsgruppe für Kinder und Jugendliche, Lünen

Andrea Gnatowski, Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe, Rendsburg

Dr. Marianne Hornung-Grove, Familiengericht, Kassel

Anne Janz, Jugend- und Gesundheitsdezernat der Stadt Kassel

Heinz Kaltenbach, BKK Landesverband Baden-Württemberg, Kornwestheim

Ulrike Knauf, Blaukreuz-Beratungsstelle Coburg

Marina Knobloch, Fachverband Drogen und Rauschmittel e.V., Regionalbüro Erfurt

Dorothee Koch, Regenbogengruppe für Kinder aus suchtbelasteten Familien im Caritasverband für das Kreisdekanat Euskirchen

Jörg Kons, Kinderprojekt Fitkids – Hingucken statt Weggucken, Wesel

Claudia Kornwald, Blaues Kreuz in der Evangelischen Kirche, Dortmund

Dr. H. J. Kronibus, Fachklinik „Fürstenwald“, Calden

Hans-Josef Krooß, Fachklinik Villa Maria, Ingelheim

Dr. Marianne Kunze-Turmann, ehemals: Sozialmedizinischer Beratungsdienst der Stadt Kassel

Andrea Macher, Soziale Dienste des Jugendamtes Essen

Petra Lachennicht, Drogenhilfe Hessen, Kassel

Thomas Lang, Soziales Arbeitnehmer-Bildungswerk in Thüringen e.V., Erfurt

## Projektbegleitgruppe und an den Fachtagen

**Viele Menschen sich engagiert haben mit ihren Fähigkeiten und Kenntnissen.**

Lothar Leupold, Kellinghusen

Roland Lotz, BKK Landesverband Ost

Peter Ludwig, Deutscher Kinderschutzbund,  
OV Kassel

Marion Muerköster, Amt für Familie und Soziales  
der Landeshauptstadt Kiel

Antonia Patzke, Guttempler in Deutschland,  
Düsseldorf

Bärbel Peiseler, Freundeskreise für Suchtkranken-  
hilfe, Witten

Claudia Plöttner, Thüringer Landesstelle für  
Suchtgefahren e.V.

Angela Prater, Soziales Arbeitnehmer-Bildungs-  
werk in Thüringen e.V., Erfurt

Bettina Prothmann, BKK Bundesverband, Essen

Claudia Quilitzsch, MAKS – Modellprojekt Ar-  
beit mit Kindern von Suchtkranken, Freiburg

Gerd Rouwenhorst, Gesprächsgruppe für Kin-  
der und Jugendliche, Lünen

Irmgard Rückert-Brech, KiD – Hilfe für drogen-  
abhängige Eltern und ihre Kinder der AWO,  
Karlsruhe

Gundula Rukiek, KiD – Hilfe für drogenabhängi-  
ge Eltern und ihre Kinder der AWO, Karlsruhe

Brigitte Sander-Unland, Freundeskreise für  
Suchtkrankenhilfe, Ravensburg

Johannes Schmitt-Althaus, Beratungszentrum  
Stuttgart-West

Beate Schröder, Diakonisches Werk der Evange-  
lischen Kirche im Rheinland – EfaS, Düsseldorf

Kathrin Seifert, Amt für Familie und Soziales  
der Landeshauptstadt Kiel

Hubert Seiter, Deutsche Rentenversicherung  
Baden-Württemberg, Stuttgart

Lothar Simmank, Redaktionsbüro, Kassel

Tuire Spielvogel, „Pro Kids“, Suchthilfe Bera-  
tungs- und Behandlungsstelle, Kiel

Reinhard Friedrich Spieß, Freundeskreise für  
Suchtkrankenhilfe, Düsseldorf

Antje Stender-Bahr, Freundeskreise für Sucht-  
krankenhilfe, Itzehoe

Monika Stier, Jugendhilfeeinrichtung „Kleiner  
Bärenberg“, Wolfhagen-Wenigenhasungen

Michael Strobl, Freundeskreise für Suchtkran-  
kenhilfe, Deggendorf

Christine Strömmer, Rellingen

Karin Timm, Soziale Dienste im Jugendamt der  
Landeshauptstadt Erfurt

Dr. Gitta Trauernicht, Ministerium für Soziales,  
Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des  
Landes Schleswig-Holstein, Kiel

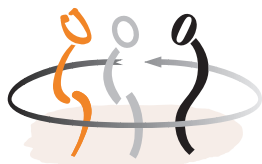
Winfried Vockrodt, Caritas, Regionalstelle  
Eichsfeld Nordthüringen

Dr. Arnulf Vossnagen, Fachklinik Kamillushaus  
GmbH, Essen

Martin Walter, Freundeskreise für Suchtkran-  
kenhilfe, Pfaffenhofen-Weiler

Britta Weidemann, Dräger & Hanse BKK, Lübeck

Eva Weiser, Liga der freien Wohlfahrtspflege in  
Baden-Württemberg, Stuttgart



**Freundeskreise  
für Suchtkrankenhilfe**

Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe – Bundesverband  
Untere Königsstraße 86  
34117 Kassel  
[www.freundeskreise-sucht.de](http://www.freundeskreise-sucht.de)



BKK Bundesverband  
Kronprinzenstraße 6  
45128 Essen  
[www.bkk.de](http://www.bkk.de)